

Hans-Martin Barth, Dogmatik

**Evangelischer Glaube im
Kontext der Weltreligionen.
Ein Lehrbuch. Chr. Kaiser /
Gütersloher Verlagshaus
2001. 862 Seiten. EUR 49,95**

Das Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen und Religionen ist für junge Menschen zu einer täglichen Erfahrung geworden. Bereits im vorschulischen Alter, erst recht mit Beginn der Schulzeit wächst das Bewusstsein, in einer pluralen Welt zu leben. Toleranz einzuüben und insbesondere zu interreligiösem Lernen anzuleiten, wird zu einem vorrangigen Ziel vorab des Religionsunterrichts. Auch der gutwillige Praktiker sieht sich allerdings meist alleingelassen, wenn er eine Anleitung sucht, evangelische Theologie und die wissenschaftliche Erschließung der lebenden Religionen miteinander in Verbindung zu bringen und beides wechselseitig zuzuordnen.

Die Dogmatik des Marburger Systematikers Hans-Martin Barth füllt hier eine Lücke und empfiehlt sich als ein Handbuch insbesondere für die in den Bildungsbereichen Tätigen. Es handelt sich um eine bewusst evangelisch ausgerichtete Glaubenslehre, verortet im weiten Horizont der großen anderen Religionen und konzipiert als ein Lehrbuch. Im Austausch mit den vier großen nichtchristlichen Religionen, die unübersehbar auch in den ehemals überwiegend christlich geprägten Kulturen Fuß fassen, sucht der Autor sich der Grundzüge einer christlichen Glaubenslehre, die sich reformatorischer Tradition verpflichtet weiß, neu zu vergewissern bzw. deren Tragfähigkeit auszuloten. In einer zunehmend multikulturellen und multi-religiösen Umwelt reiche „die Öffnung zur innerchristlichen Ökumene ... allein nicht mehr aus“.

Einleitend gibt Barth genauer Rechenschaft, dass und inwiefern sich eine „interreligiös sensible christliche Dogmatik“ in Ansatz und Zielsetzung, aber auch bezüglich ihrer Dynamik und möglichen Streitbarkeit von dem unterscheidet, was man landläufig von systematisch-theologischen Entwürfen erwartet. Vier Aspekte seien kennzeichnend:

- Zunächst einmal habe das Christentum zu *lernen, sich als eine Religion neben mehreren großen anderen zu begreifen* und sich auch diesen gegenüber auszuweisen. Christliche

Dogmatik dürfe sich nicht mehr vorwiegend oder gar ausschließlich an Argumentationsmustern aus der Christentumsgeschichte bzw. solchen der säkularen Moderne abarbeiten. Vielmehr gelte es, die durch das Gegenüber mehrerer großer Religionen bestimmte „Situation als Chance für eine Erweiterung und Vertiefung christlicher Einsichten zu erkennen und zu nutzen“ (S. 47). Womöglich werde dies selbst die eine oder andere Kontroverse des innerchristlichen ökumenischen Dialogs in ein neues Licht rücken und bestehende Engführungen zu überwinden helfen.

- Sodann seien die *außerchristlichen Religionen – und zwar in ihren je verschiedenartigen Ausprägungen – als wirkliche Partner ernstzunehmen*, nicht mehr vorrangig nur als Repräsentanten einer defizitären, durch das Christentum prinzipiell überholten religiösen Orientierung. Das schließe eine weitreichende Konsequenz ein, die Barth so umschreibt: „Die eigentliche, dogmatisch relevante Frage besteht darin, ob auf dem Wege z.B. über die nichtchristlichen Religionen der dreieine Gott selbst der Christenheit etwas sagen will.“ (S. 49)
- Das christliche Credo sei demnach so zu entfalten, daß *die Themen reformatorischer Glaubenslehre im Kontext von Aussagen außerchristlicher Religionen durchdacht werden*. Als Ausgangspunkt wählt Barth den „trinitarischen Glauben“, d.h. jenes im christlichen Bekenntnis ursprünglich verankerte Denkmodell, das heute jedoch nicht allein den meisten Christen als schwer zugänglich und kaum nachvollziehbar erscheint. Barth ist aber davon überzeugt, dass sich der Glaube an den dreieinen Gott in der Beschäftigung mit fremden Religionen durchaus bewähren, bislang nicht erschlossene Dimensionen hinzugewinnen sowie innerchristliche Fehlansätze korrigieren kann.
- Ziel der Darlegungen sei es schließlich, *den christlichen Glauben gesprächsfähig zu machen und zu erhalten* – dieses im heute anstehenden interreligiösen Dialog, aber nicht weniger auch im Kontakt mit einer zunehmend areligiösen Umwelt.

Das so markierte Vorhaben wird in acht Kapiteln zu den Hauptthemen christlicher Glaubenslehre entfaltet. Jedes – auch die jeweils selbständigen Unterabschnitte, in die umfänglichere

Themenfelder noch einmal gegliedert sind, – umfasst vier Teile:

Zuerst umreißt der Autor die Inhalte, die das traditionelle Verständnis bestimmt haben bzw. heute in Geltung stehen. Er bietet gleichsam ein kurzgefaßtes *Repetitorium der evangelischen Dogmatik* an. Sodann geht es um *mögliche Entsprechungen oder auch nur entfernt vergleichbare Aussagen in den Religionen des Judentums, des Islam, des Hinduismus und des Buddhismus*. Leider bleiben die nicht-theologischen Faktoren ausgeblendet, die den interreligiösen Dialog oft behindern. Aber es gilt nur das Geflecht verwandter oder ggf. völlig andersartiger religiöser Praxis und Lehre herauszuarbeiten, mit dem der christliche Glaube sich im Dialog konfrontiert sieht.

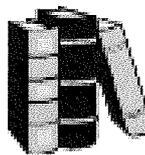
In einem dritten Schritt wird nach den *Konsequenzen für das Verständnis des christlichen Glaubens* gefragt. Welche Veränderungen riskiert die Theologie, wenn sie sich angstfrei und ehrlich den Sichtweisen und Erfahrungen außerchristlicher Religionen aussetzt? Womöglich wird sie auf diesem Weg eigener Fehlentwicklungen gewahr. Vielleicht wird sie aber auch eigener Stärken bewusst. Und was davon kann den Partnern im Dialog vermittelt werden, sofern diese den Austausch suchen? Für den christlichen Glauben erwartet Barth belebende Impulse, nicht einen Verlust an Identität. Schon der Glaube Israels habe erst in konstruktiver Auseinandersetzung mit der andersreligiösen Umwelt seine Gestalt gefunden. Ebenso sei das Christentum durch den Hellenismus beeinflusst worden oder habe u.a. durch Humanismus und Aufklärung neue Elemente aufgenommen. Gefahr drohe allein, wenn synkretistische Prozesse ausbleiben; denn dann fehle auch die Möglichkeit neuen Aufbruchs (S. 160 ff). Jedes Kapitel schließt mit einer *Thesenreihe*, welche das Vorangegangene bündelt und als Grundlage für weitere Diskussionen dienen kann.



Das Buch lässt sich also ganz verschiedenartig nutzen: als eine Einführung in die evangelische Glaubenslehre, als Information über eine einzelne Weltreligion, als Beispielsammlung zum interreligiösen Dialog oder als Einstieg zur Thematisierung religiöser Symbole. Einerseits fasziniert die unerhörte Offenheit, mit der Barth auf die Lebensformen und Denkmuster in den nichtchristlichen Reli-

gionen zugeht und sich von ihnen entweder zu selbstkritischer Rechenschaft anregen lässt oder – gelegentlich – zu dezidiertem Widerspruch. Andererseits scheint, aller bekundeten Absicht entgegen, das trinitarische Denken immer wieder auch zu Abstraktionen zu verleiten, bei denen man nicht mehr wirklich versteht, wovon eigentlich die Rede ist. Dieser eher grundsätzliche Einwand sollte jedoch nicht den Blick für den reichen Gewinn trüben, den man aus der Lektüre des Buches zieht, nämlich Gott immer wieder neu als den lebendigen Gott zu finden.

(Gerd Wiesner)



Uwe Böhm,

Ökumenische Didaktik

Ökumenisches Lernen und
konfessionelle Kooperation im

Religionsunterricht deutschsprachiger
Staaten. Dissertation PH Ludwigsburg
2001. Reihe *Arbeiten zur Religionspädagogik* Band 19. Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen. 2001
402 Seiten. EUR 49,00

Die Doktorarbeit von Uwe Böhm ist entstanden aus seiner Praxisbegleitung von ca. 50 Modellen von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht in Baden-Württemberg. Die Arbeit bietet den theoretischen Hintergrund dieses Projektes. Er analysiert dazu die Lehrpläne evangelischer und katholischer Religion in den unterschiedlichen Bundesländern in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Böhm sieht seine These bestätigt, dass die Entwicklung des Religionsunterrichtes in den 90er Jahren nicht in Richtung „Religionskunde“ sondern in Richtung „Konfessionelle Kooperation“ geht.

Nun ist der für Böhm zentrale Begriff „ökumenisches Lernen“ vom Ursprung her nicht für „Schule“ gedacht. Er wurde in den 70er Jahren in der ökumenischen Bewegung, insbesondere durch Paolo Freire, Werner Simpfendorfer u.a. entwickelt, um Menschen eine „ökumenische Erfahrung“ zu vermitteln bzw. ihnen unter Aufhebung ihres parochialen Gewissens (Ernst Lange) zu helfen ihre Identität als Christin und Christ in einer universalen Welt – wir würden heute ‚globalen Welt‘ sagen – zu finden. Dies korrespondierte mit Philipp Potters Ökumene-Definition: „Eine Kirche für Eine Welt“. Diese

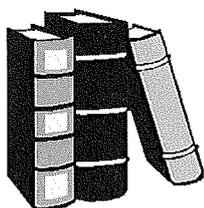
**Uwe Böhm,
Ökumenische Didaktik**

Ökumenisches Lernen und konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht deutschsprachiger Staaten. Dissertation PH Ludwigsburg 2001.

**Reihe Arbeiten zur Religionspädagogik Band 19. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2001
402 Seiten. EUR 49,00**

Die Doktorarbeit von Uwe Böhm ist entstanden aus seiner Praxisbegleitung von ca. 50 Modellen von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht in Baden-Württemberg. Die Arbeit bietet den theoretischen Hintergrund dieses Projektes. Er analysiert dazu die Lehrpläne evangelischer und katholischer Religion in den unterschiedlichen Bundesländern in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Böhm sieht seine These bestätigt, dass die Entwicklung des Religionsunterrichtes in den 90er Jahren nicht in Richtung „Religionskunde“ sondern in Richtung „Konfessionelle Kooperation“ geht.

Nun ist der für Böhm zentrale Begriff „ökumenisches Lernen“ vom Ursprung her nicht für „Schule“ gedacht. Er wurde in den 70er Jahren in der ökumenischen Bewegung, insbesondere durch Paolo Freire, Werner Simpfendorfer u.a. entwickelt, um Menschen eine „ökumenische Erfahrung“ zu vermitteln bzw. ihnen unter Aufhebung ihres parochialen Gewissens (Ernst Lange) zu helfen ihre Identität als Christin und Christ in einer universalen Welt – wir würden heute 'globalen Welt' sagen – zu finden. Dies korrespondierte mit Philipp Potters Ökumene-Definition: „Eine Kirche für Eine Welt“. Diese Definition ist aber so breit, dass sie für die Anwendung auf den schulischen Religionsunterricht begrenzt werden muss. Gleichzeitig geht aber „ökumenisches Lernen“ in der Schule weit über die evangelisch-katholische Kooperation hinaus, auf die in Deutschland „Ökumene“ oft verengt wird. Der Versuch Böhms „ökumenisches Lernen“ für Schule zu definieren, fällt leider sehr breit aus und verliert dadurch an Schärfe. Wie nun durch



den Religionsunterricht die Einheit der weltweiten Kirche und das Streben nach Gerechtigkeit in Zeiten der Globalisierung gefördert werden kann, bleibt unklar. Böhm

bietet dafür aber eine Fülle an Material über die evangelischen und katholischen Lehrpläne, auf den letzten 70 Seiten des Buches in Tabellen festgehalten, die insbesondere Lehrplanmachern die Vergleichbarkeit für ihre Überlegungen ermöglicht.

(Harmjan Dam)

Gustav Schmiz

Die Zehn Gebote

Situationen – Maßstäbe – Entscheidungen.

Ein unterrichtspraktisches Handbuch mit Arbeitsblättern für die Klassen 10 bis 13 in den Fächern Religion und Ethik. Lahn Verlag, Limburg – Kevelaer 2002.

136 Seiten EUR 16,90.



Dr. Schmiz, den wir in den Schönberger Heften 3/01 schon als Autor kennen gelernt haben (Das Schweigen der Esel; Frankfurter U-Bahn Station Habsburger Allee), hat nun ein Unterrichtsbuch für die Klassen 10 bis 13 geschrieben. Hinter dem Titel verbirgt sich kein „Handbuch für christliche Ethik“, sondern eine enorme Vielfalt an Arbeitsblättern mit Texten, Grafiken, Bildern und Cartoons, zu sämtlichen ethischen Fragestellungen. Die Zehn Gebote bilden dabei das Ordnungsprinzip. Fast durchgängig bietet das Buch (in DIN A4-Format) kopierfertige Vorlagen, mit dem auch in der 9. und 10. Klasse einer Realschule gearbeitet werden kann. In diesem praktischen Handbuch hat der katholische Autor den Ertrag vieler Jahre Religionsunterricht zusammengetragen und so aufgearbeitet, dass es auch für Lehrer/-innen und Schüler/-innen anderer konfessioneller Hintergründe gute Zugänge zu zentralen ethischen Fragen eröffnet.

(Harmjan Dam)